

Rezension: Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann, Martin Nonhoff (Hrsg.): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen

Lüders, Jenny

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüders, J. (2002). Rezension: Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann, Martin Nonhoff (Hrsg.): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen. [Rezension des Buches *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen*, von J. Angermüller, K. Bunzmann, & M. Nonhoff]. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 3(2), 380-382. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-279766>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Berufe über ein spezifisches ‚know how‘ verfügen, Professionen aber darüber hinaus ein ‚know that‘ beanspruchen – d.h. nicht nur etwas zu tun, sondern zu wissen, was sie tun. Dem kommt Dieter Nittel nun wieder entgegen, wenn er in seinem abschließenden Kapitel über ‚Grenzen und Chancen der Verberuflichung‘ die ‚personenbezogenen Anteile‘ der Profession (S. 237) betont und auf die entsprechende ‚reflexive Professionalität‘ (S. 240) der Beteiligten setzt. Alle jene, die sich mit Erwachsenenbildung und deren Status als Beruf und/oder Profession beschäftigen, sind aufgerufen, sich mit der vorliegenden Schrift auseinanderzusetzen.

Jenny Lüders

Rezension: Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann, Martin Nonhoff (Hrsg.): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Argument Verlag 2001, 258 Seiten. ISBN 3-88619-286-5. Preis: 17,90 Euro

Das Interesse an Diskurstheorie und Diskursanalyse scheint sich über disziplinäre Grenzen hinweg immer weiter auszubreiten. Daraus folgt einerseits, dass wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Phänomen „Diskurs“ willkommen und notwendig sind, andererseits bereiten Vielschichtigkeit und Breite der Diskussionen dem Versuch einer theoretischen Aufarbeitung oftmals Probleme. Auch der von *Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann* und *Martin Nonhoff* herausgegebene Sammelband steht zwischen dem Wunsch nach einem „sich formierenden Theoriekanon“ (S.7) und den doch manchmal recht disparaten Ansätzen, die hier unter dem Schlagwort „Diskursanalyse“ vereinigt werden. Um es deshalb gleich vorweg zu nehmen: Wer erwartet, durch die gründliche Lektüre aller Beiträge ein Wissen darüber zu erlangen, was ein „Diskurs“ eigentlich ist und welches Werkzeug dessen Analyse sichert, wird vermutlich enttäuscht. Wer sich jedoch ohne festge-

fügte Erwartung darauf einlässt, den verschiedenen Überlegungen zum Komplex Diskurs/Diskursanalyse/Postmoderne zu folgen, erhält nicht nur vielfältige Anregungen, sondern auch selbst einen Einblick in aktuelle „Diskurse“ der humanities.

„Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen“ basiert auf ausgewählten Beiträgen zur dritten Internationalen Erlanger Graduiertenkonferenz, die unter dem Titel „PostModerne Produktionen: text – macht – wissen“ im Jahre 2000 stattfand. Dass der rote Faden dieser Auswahl nur schwer erkennbar wird, liegt an einer dreifachen Problematik: Es handelt sich um interdisziplinäre Beiträge, die sich in verschiedensten Feldern der diskurstheoretischen Tradition bewegen (z.T. diese sogar verlassen) und von den Herausgebern weder in Vorwort noch in der Einleitung systematisiert werden. Zwar unterscheidet Angermüller in seiner Einführung zwischen der pragmatistischen Diskursanalyse, die sich auf die Untersuchung von mündlichen Äußerungen interagierender Subjekte konzentriert, und der poststrukturalistischen Diskursanalyse, die gesellschaftliche Regel- und Machtssysteme untersucht. Aber diese beiden großen Traditionslinien werden von den Beiträgen nicht explizit aufgegriffen. Die im Folgenden vorgenommene Zusammenstellung der Artikel folgt deshalb anderen – teils disziplinären, teils theoretischen – Gesichtspunkten:

Einige der sechzehn Beiträge lassen sich im weitesten Sinne der literaturtheoretischen Auseinandersetzung mit „Diskursanalyse“ zuordnen: *Sven Strasens* Skizze für die Untersuchung literarischer Rezeptionshandlungen greift relevanztheoretische Impulse auf. Damit möchte Strasen den in der Literaturtheorie vernachlässigten Rezipienten wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken, ohne jedoch auf die traditionellen Code-modelle der Rezeptionsästhetik zu rekurrieren. *Ingo Berensmeyer* bietet eine diskursanalytisch-historische Analyse des Autorbegriffs, um am Ende ein Modell

vorzuschlagen, aus dem eine „Pragmatik von Auktorialität“ entwickelt werden könnte. *Brigitte Kaute* schließlich richtet ihren Blick auf die Existenzbedingungen von Texten und fragt, auf welche Weise ein „Literatur“ genanntes Sprechen reguliert wird. Ihre Antwort zeigt mit Bezug auf Foucaults „Ordnung der Dinge“ drei Formationen fiktionalen Sprechens, die auf einer jeweils spezifischen historischen Ordnung beruhen. Etwas stärker in Richtung literarischer Analysen gehen die Beiträge von *Maximilian Groene* und *Laurenz Volkmann*. Anders als Kaute bezieht sich Groene mit seinen Analysen gesellschaftlicher, auf den Körper zielender Praktiken vor allem auf Werke des mittleren und späten Foucault. Sie werden korreliert mit Romanen Hervé Guiberts, die die Konfrontation eines HIV-Infizierten mit seiner Krankheit und ihren Folgen schildern. Zentraler Schnittpunkt ist die Auflehnung gegen das (medizinische) System durch eine „écriture de soi“ – der künstlerisch-literarischen Beschäftigung mit sich selbst. Mit einer anderen Form populärer Literatur beschäftigt sich *Volkmann*. In einer schönen Analyse der Hannibal-Lecter-Trilogie werden zwei Tendenzen postmoderner Unterhaltungstexte vorgeführt: Die Annäherung von Popkultur an die elitäre Kultur und die vermehrte Darstellung exzessiver Gewalt. Obwohl solche postmodernen Gewaltfantasien auch als Gesellschaftskritik lesbar gemacht werden, stellt *Volkmann* die Frage, ob sie diese subversive Kraft nicht zu Gunsten eines kurzzeitigen, systemkonformen Thrills aufgeben. Die Gemeinsamkeit der Beiträge von *Olaf Kramer*, *Anil Jain* und *Malika Temmar* ergibt sich aus ihrem Bezug zur Rhetorik: Kramer fragt, wieso es in der Postmoderne zur Renaissance der lange gemiedenen Rhetorik kommen konnte, und verfolgt Parallelen zwischen vorsozialistischen rhetorischen Ideen und postmodernen Zweifeln an sicherem Wissen. Rhetorik erscheint dabei vor allem als textkritische Praxis und als erkenntnistheoretisches Modell. Jain sieht demgegenüber in der Fähigkeit von Meta-

phern, Sinn Grenzen zu sprengen und Deutungsprozesse zu initiieren, ein Potenzial hermeneutischer Theoriebildung. Die Französin *Temmar* möchte mit ihrer „philosophischen Diskursanalyse“ zeigen, dass Inhalt und Darstellung eines philosophischen Textes untrennbar miteinander verbunden sind. Ihre Beispielanalyse der Metaphysischen Meditationen von Descartes hätte dabei gerne noch etwas weiter ausgeführt werden können.

Weiterhin gibt es eine Reihe von Beiträgen, die man schlicht als theoretische Auseinandersetzungen mit der Postmoderne bezeichnen könnte: *Fredric Jameson* sieht einen Wechsel von der Betonung der Zeitlichkeit in der Moderne zu einer Betonung der Räumlichkeit in der Postmoderne und reflektiert die Effekte der spezifischen Zeitlichkeit unseres sozioökonomischen Systems. Die Tendenz der existenziellen Zeit, sich auf eine Gegenwart zu reduzieren, illustriert er am Film „Speed“. *Ulf Schulenberg* beschäftigt sich mit der Stellung Adornos in der Postmoderne. In kritischer Auseinandersetzung mit dessen postmarxistischer Rezeption in Amerika geht er davon aus, dass Adornos Theorien in ihrer spannungsreichen Auseinandersetzung mit „Totalität“ und „Differenz“ immer noch Aktualität beanspruchen können. *Marian Füssel* setzt sich mit Michel de Certeau auseinander. Certeau sieht in der Geschichtsschreibung das Modell einer bedingten Produktion der Vergangenheit, das er auf eine allgemeine Theorie der Praktiken überträgt. Jene Praktiken sind Ausgangspunkt für die Initiierung von Widerstandspotenzialen gegenüber einer totalen Determinierung. Auch *Barbara Rößer* geht es um Widerstandspotenziale: Mit Bezug auf die Foucaultsche Machttheorie stellt sie überzeugend dar, wie neuere betriebliche Personalstrategien darauf zielen, Subjektivität beim Arbeitnehmer herzustellen und als Mittel der Leistungssteigerung zu instrumentalisieren. Dass Rößer bei ihren Gedanken über Möglichkeiten subjektiven Autonomiegewinns auf den Begriff der „Bildsamkeit“ (Fichte) stößt, erscheint na-

heliegend; diese offensichtliche Verbindung zu bildungstheoretischen Reflexionen könnte weiter ausgebaut werden. *Thomas Höhnes* Beitrag ist keinem dieser Felder zuzuordnen: Im Rahmen konstruktivistischer Theorien denkt er darüber nach, wie Konstruktionen „sozialer Wirklichkeit“ besser analysiert und verstanden werden könnten.

Besonders positiv hervorzuheben sind zuletzt die Artikel von *Martin Nonhoff*, *Daniel Wrana* und *Johannes Angermüller*. Alle drei beschäftigen sich mit einer sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse, die in unterschiedlicher Gewichtung theoretisch-methodisch reflektiert und praktisch-analytisch angewandt wird. Angermüller schlägt in seiner „Theorie einer textpragmatischen Diskursanalyse“ vor, Bourdieus Feldtheorie um eine pragmatische Komponente zu erweitern. Durch das Konzept der „Enunziation“, die indexikalisch auf ihren unwiederholbaren Äußerungskontext verweist, soll dem in Bourdieus strukturell orientierter Feldtheorie ausgeklammerten Problem irreversibler Zeitlichkeit begegnet werden. Angermüllers Perspektive ist dabei eine Analyse diskursiver Räume, die genau dieser Heterogenität von irreversibler Ereignishaftigkeit und reversibler Narrativität Rechnung trägt. *Wrana* führt in Anschluss an die strukturelle Mythologie Georges Dumézils eine (Diskurs-)Analyse der platonischen „Politeia“ durch. Darin zeige

sich eine Grundstruktur von Gesellschaft, die der dreigliedrigen indoeuropäischen Formation entspreche und ebenso mit Modellen der Herrschaft, der Subjektivierung und der Ästhetik verbunden sei. Zugleich würden in der *Politeia* durch Erziehungs- und Bildungsmodelle neue Formen der Subjektivierung etabliert. Diese auf Wahrheit und äußerliche Macht bezogenen Modelle kontrastiert *Wrana* abschließend mit einem anderen, von Foucault im Symposium-Dialog Platons gefundenen Subjektivitätsmodell. Dass sich die breitere Diskussion des in Deutschland bislang wenig rezipierten Ernesto Laclau lohnen könnte, macht der Artikel von Nonhoff deutlich. Der Verfasser zeigt, wie der Begriff der „Sozialen Marktwirtschaft“ in Anschluss an Laclau als ein „flottierender“ bzw. „leerer Signifikant“ gefasst werden könnte. Sehr gelungen ist dabei vor allem die Verbindung von Theoriedarstellung und beispielhafter Anwendung, die zum Vorschlag einer kritischen Revision der Laclauschen Begrifflichkeit führt.

Insgesamt bietet der Sammelband keine genauere Umgrenzung des Arbeitsfeldes „Diskursanalyse“, sondern spiegelt eher die von Angermüller konstatierte „unübersichtliche Lage“ (S.7) wider. Trotzdem ist die Lektüre vieler Artikel spannend und bietet eine bemerkenswerte Bandbreite von Ansatzpunkte, an die sich mit eigenen Interessen anknüpfen lässt.